

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 41 (1961-1962)
Heft: 9

Artikel: Neues Denken
Autor: Schomerus, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neues Denken

HANS SCHOMERUS

Das Thema *Neues Denken* will nicht etwa besagen, daß unsere Zeit eine Reihe neuer Gedanken hervorgebracht hat, sondern es will fragen, ob nicht in der Art, wie wir heute sowohl in der Wissenschaft wie auch allgemein denken, sich eine andere Gesamtrichtung unseres Denkens andeutet. Denn es gibt eine Gesamtrichtung unseres Denkens, die wir gleichsam zwangsläufig verfolgen müssen, wenn wir überhaupt über irgendeinen Gegenstand nachdenken. Diese Gesamtrichtung ist jeweils vom Wirklichkeitsbild der Epoche abhängig. Das Wirklichkeitsbild ist etwas anderes als das Weltbild. Das Weltbild ist das Ergebnis der astronomischen Wissenschaft. Es kann sich zuweilen derart vitalisieren, daß es selbstverständliche Voraussetzung einer Reihe von Vorstellungen und Anschauungen wird. Als Beispiel sei das ptolemäische Weltbild genannt. Das kopernikanische hingegen ist von einer solchen Vitalisierung noch weit entfernt. Das Wirklichkeitsbild indessen bildet auf jeden Fall das Fundament aller unserer Vorstellungen und Anschauungen, und es bestimmt die Gesamtrichtung unseres Denkens. Das Wirklichkeitsbild ist nämlich das Modell der Wirklichkeit, in dessen Rahmen uns sämtliche Erfahrungen des Lebens möglich und verständlich erscheinen. Treten Erfahrungen auf, die dem Rahmen unseres Wirklichkeitsbildes widersprechen, so sind entweder diese Erfahrungen Irrtümer, Illusionen oder Fallaciae opticae, oder aber — unser Wirklichkeitsbild ist falsch und reicht nicht mehr aus. Eine Zeit, in der ein Wirklichkeitsbild zusammenbricht, weil die Erfahrungen dieser Zeit ihm wesentlich widersprechen, ist eine Krisenzeit im echten Sinne. Es hat nun den Anschein, daß wir uns schon seit langem in einer solchen befinden.

Das Denken in der vertikalen Dimension

Um nun das Wirklichkeitsbild, das heute von der Krise betroffen wird, richtig zu verstehen, müssen wir uns das Wirklichkeitsbild veranschaulichen, das dem gegenwärtig noch gültigen voranging.

Es muß uns auffallen, wenn wir vorneuzeitliche Erd- und Naturbeschreibungen in die Hände bekommen, wie diese etwa nicht in einzelnen Ergebnissen,

sondern in der grundsätzlichen Betrachtungsweise sich von den unsrigen unterscheiden. So berichtet uns etwa die Kosmographie des Sebastian Münster von der Fauna und Flora anderer Länder und Erdteile. Es ist ihr dabei völlig selbstverständlich, daß in fremden Ländern auch fremde Geschöpfe leben. Der Grund für diese Andersartigkeit liegt für Sebastian Münster und seine Zeit nicht etwa in der klimatischen und vegetativen Beschaffenheit der anderen Länder, sondern allein in dem Willen Gottes, des Schöpfers. Das bedeutet nicht etwa einen Verzicht auf eine einheitliche und ganzheitliche Schau der Dinge, sondern das besagt in aller Selbstverständlichkeit, daß die Einheit und Ganzheit allein gegeben ist im *Willen Gottes*. Er würde sicherlich bemerkt haben, daß Giraffen infolge ihrer Lebensweise sich in europäischen Breiten nicht gut würden halten können. Aber eine solche Beobachtung, die wir den früheren, sehr praktischen und lebenskundigen Generationen ruhig zutrauen sollten, interessierte sie wenig. Es kümmerte sie nämlich überhaupt nicht, wie die Dinge unter sich zusammenhingen. Sie waren aber wesentlich daran interessiert, daß und wie die Dinge im Willen Gottes und sub specie aeternitatis zusammenhingen.

Ähnlich wie auf dem Gebiet der Natur stand es auch auf dem Gebiet der Geschichte. Wir kennen frühere Geschichtsdarstellungen nur in der Form der Annalen und Chroniken, das heißt es wurden die einzelnen Ereignisse berichtet, ohne daß man sich für den Zusammenhang der Ereignisse interessierte. Ein sinnvoller Zusammenhang der Ereignisse erschien nur möglich als Zusammenhang der Geschichte im Willen Gottes. Ein solcher Standpunkt rechtfertigt es, daß einst eine Geschichte mit dem Titel «Gesta Dei per Francos» geschrieben wurde; darin drückt sich nicht nur der Stolz der Franken aus, sondern die nüchterne Feststellung, daß der Zusammenhang aller dieser Ereignisse allein im Willen Gottes zu suchen sei. Wenn wir heute Geschichte schreiben, ist uns alles mögliche wichtig, aber der Wille Gottes spielte dabei keine Rolle. Wir würden zum Beispiel ein Leben Bismarcks schreiben, in dem alles Aktenkundige sorgfältig gesammelt und verwertet wäre, einschließlich der Psychologie Bismarcks. Es würde vielleicht sogar ein längeres Kapitel über Bismarcks Religiosität angefügt werden. Wenn ein Mensch aus einem früheren Weltbild eine solche Lebensgeschichte Bismarcks gelesen hätte, würde er sicherlich gefragt haben, warum man sich eigentlich solche Mühe gab, ein derart belangloses Dasein zu beschreiben und was denn eigentlich an diesem Dasein überhaupt geschichtlich ist? Es sei ja in diesem Leben alles nur menschlich und daher könne es auch nicht geschichtlich sein. Frühere Biographen hätten sicherlich davon zu berichten gewußt, das Leben Bismarcks sei von Engeln begleitet und von Teufeln bedroht gewesen; es wären in diesem Leben Wunder geschehen und es hätte ein ewiger oder höllischer Glanz über ihm geleuchtet. Und erst *dadurch wäre dies Leben geschichtlich geworden!* Denn Geschichte hatte es nach dem Wirklichkeitsbild jener Zeit wesentlich mit dem Ewigen zu tun.

Das alles hat sich in der modernen Zeit gründlich geändert. Uns wird ein Gespräch überliefert, das Friedrich der Große einmal mit dem Kardinal Lucchesini geführt haben soll. In diesem Gespräch weist der König darauf hin, daß es in anderen Breitengraden auch eine andere Fauna und Flora gibt: Diese Beobachtung aber ist für Friedrich den Großen im Gegensatz zu Sebastian Münster nicht etwa Veranlassung, den Reichtum göttlicher Schöpfergedanken darin zu erkennen, sondern ganz im Gegenteil: er bezweifelt den Schöpfungsgedanken. Denn diese Mannigfaltigkeit hat ja ihren Grund nicht in Gottes Willen, sondern — im Klima! Es liegt nicht an Gott, sondern am Klima! Das ist das neue Wirklichkeitsbild. — Im Jahre 1752 veröffentlichte *Bossuet* seine «Discours sur l'histoire universelle». Im großen und ganzen stammen diese Betrachtungen noch aus dem Geist des überlieferten Wirklichkeitsbildes, wurden also im Geiste der Annalen und Chroniken angestellt. Im 2. Kapitel jedoch findet sich die Stelle, man verstehe «die Geschichte erst richtig, wenn man die einzelnen Ereignisse einer Epoche aus den Ereignissen der Epoche selber verstehen und ableiten lernte». Hier also kommt es auf den Zusammenhang der Dinge unter sich an. Hier wird offenbar, daß ein neues Wirklichkeitsmodell entworfen werden soll und infolgedessen das Denken selbst grundsätzlich und durchgehend eine andere Richtung erhält. Was ist hier eigentlich geschehen? Dies: die «vertikale» Dimension verschwindet immer mehr aus dem Wirklichkeitsbild des Denkens, und an ihre Stelle tritt ein Wirklichkeitsmodell, auf dem die reine «Horizontale» entworfen wird. Der Zusammenhang mit «oben», das heißt mit Gott interessiert gar nicht mehr, es genügt der Zusammenhang der Dinge unter sich. Wir nennen diese Wandlung des Wirklichkeitsbildes «Säkularismus»; aber wir müssen dabei im Auge behalten, daß es sich hier durchaus nicht um einen Vorgang in der rein religiösen oder kirchlichen Sphäre handelt, sondern daß dieser Prozeß das gesamte Denken ergreift und daß er unübersehbare Folgen auch geschichtlicher Art gehabt hat. Das neue Wirklichkeitsmodell hat die geistigen Grundlagen für die technische Entwicklung unserer Zeit geschaffen. Das Denken in der «Horizontalen» ist ja nur möglich, wenn man die Wirklichkeit unauflöslich verknüpft sieht mit der *Kausalität*. Eine Wirklichkeit aber, die einen Zusammenhang lediglich vermöge des Gesetzes von Ursache und Wirkung hat, ist eine grundsätzlich *berechenbare* Wirklichkeit, und Berechenbarkeit ist das Pathos der Technik. Sollte die Wirklichkeit berechenbar sein, so mußte ihr Modell auf der reinen Horizontalen entworfen werden, denn die «Vertikale» ist grundsätzlich unberechenbar! So brach das technische Zeitalter an, das im Grunde seines Wesens das Zeitalter der Berechenbarkeit war und ist. Auf dem Gebiet der Geschichte kommt diese Wandlung und ihre unmittelbare Folge noch deutlicher zum Ausdruck. Denn auch Geschichte mußte berechenbar werden, wenn die «vertikale» Dimension ge-

strichen wurde. Auch die Geschichte erhielt ja Einheit und Zusammenhang lediglich durch das Gesetz der Ursächlichkeit. Jedes Ereignis in der Geschichte hängt nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung mit einem anderen Ereignis zusammen. Wir brauchen nur jeweils bis ins kleinste die Ursachen festzustellen, dann können wir grundsätzlich jede Epoche der Weltgeschichte bis in alle Einzelheiten *rekonstruieren*. Geschichtswissenschaft ist im Grunde nichts anderes als Rekonstruktion der Geschichte. Jede Epoche läßt sich aus ihren eigenen Voraussetzungen rekonstruieren.

Die Berechenbarkeit der Welt

Aber man muß weiter denken! Was sich rekonstruieren läßt, läßt sich auch *konstruieren*! Man kann am Ende nicht bloß Geschichtswissenschaft in die *Vergangenheit* hinein betreiben, man muß grundsätzlich auch Geschichte in die *Zukunft* hinein betreiben können, und zwar auf wissenschaftlicher Basis. Es muß sich ja alles nach den uns bekannten Gesetzen entwickeln; es können also gelegentlich einige Pannen entstehen, aber grundsätzlich muß die Geschichte zu konstruieren sein. Und man hat ja auch Geschichte konstruiert! Ein wesentliches Merkmal der Epoche, deren Wirklichkeitsbild wir betrachten, ist ihr *revolutionäres* Pathos. Revolutionen modernen Stiles aber sind nichts anderes als Versuche, die Geschichte auf Grund von Programmen und Manifesten zu konstruieren! Hinter jedem revolutionären Programm steht der Anspruch und die felsenfeste Zuversicht, man könne auf Grund der modernen Einsicht in den lückenlosen Zusammenhang aller Dinge eine möglichst pannenfreie Geschichte in die Zukunft hineinkonstruieren. Eine solche Zuversicht aber ist selbstverständlich nur möglich im Rahmen eines Wirklichkeitsbildes, das ausschließlich auf der «horizontalen Ebene» entworfen wurde. Man hat diese Dinge oft mißverstanden. Man hat zum Beispiel gesagt, das revolutionäre Pathos seit der Französischen Revolution sei im tiefsten Grunde eschatologisch bestimmt, das heißt es nähre sich von unbewußten religiösen, ewigkeitsgerichteten Inhalten. Das Gegenteil ist wahr: Das revolutionäre Pathos der Gegenwart, das heißt seit 1789, lebt davon, daß die «vertikale Dimension», der Blick nach «oben» — ausgeschaltet werden konnte, weil das Wirklichkeitbild unserer Gegenwart diese Dimension überhaupt nicht vorsah oder jedenfalls nicht ernst nahm. Die Revolution ist die legitime Folgerung aus dem «horizontalen», säkularistischen Wirklichkeitsbild. Damit hängt zusammen, daß jede neue Idee gleichsam erst dann geweiht werden konnte, wenn nachgewiesen wurde, sie sei revolutionär. «Wahrhaft revolutionär!» — das war bis vor kurzem eine ähnlich gewichtige Legitimation wie früher etwa: «Wahrhaft christlich!» Man muß sich nur darüber klar sein, daß die Ähnlichkeit des Pathos trügt. Beide Redensarten sind nur in völlig verschiedenen Dimensionen denkbar und möglich. Wenn der Revolutionär etwas sagt, blickt er triumphierend um sich, denn die Umwelt

ist seine Welt. Wenn der Christ etwas sagt, dann blickt er demütig über sich, denn dort ist seine Welt. Zwischen beiden Welten herrscht eine Kluft.

Man kann die durchgehende Austilgung der «vertikalen» Dimension auf fast allen Gebieten unseres Lebens beobachten. Auf dem Gebiete des Rechts zum Beispiel ist im Rahmen eines Wirklichkeitsbildes, das die «vertikale» Dimension kennt, das Recht grundsätzlich göttlichen und ewigen Ursprungs. Es hat das gültige Recht Anteil an der ewigen Ordnung, und es ist nur kraft dieser Teilhabe wirklich Recht. Wird hingegen die «vertikale» Dimension geleugnet, dann gibt es keinen ewigen Ursprung des Rechtes und keine Teilhabe des Rechtes an der ewigen Ordnung, sondern es gibt nur das Naturrecht im Sinne der Aufklärung oder es gibt überhaupt grundsätzlich nur Recht im Sinne des Positivismus. Diese Konsequenz ist von der Gegenwart auch gezogen worden. Es ist ganz im Sinne des aufgeklärten Naturrechts und im Sinne des Positivismus, wenn der Rechtslehrer Gumplowicz formuliert: «Das Recht ist die Demarkationslinie der tatsächlich herrschenden Macht.» In dieser Formulierung sind die Möglichkeiten der «horizontalen» Betrachtungsweise bis an die äußerste Grenze verwirklicht. Bis zu welchem Grade eine solche Formulierung auch praktisch verwirklicht werden kann, haben wir am eigenen Leibe erlebt und erleben es jeden Tag. Es ist gar nicht einzusehen, wie man einer solchen Konsequenz entgehen sollte, wenn man die vertikale Dimension überhaupt nicht mehr sieht. Im Rahmen des «horizontalen», säkularistischen Wirklichkeitsbildes ist grundsätzlich eine andere Rechtsauffassung gar nicht möglich. Und hier deutet sich nun die Krise unseres Denkens an. Es gibt im Grunde keinen nachdenkenden Deutschen mehr, der nicht eins ganz gewiß wüßte: Diese Rechtsanschauung ist nicht nur moralisch unmöglich, sondern sie ist für uns praktisch nicht mehr vollziehbar. Wir haben das Recht als eine Ordnung anderer Art erfahren. Wenn wir heute von Recht und Unrecht sprechen, dann bleiben gerade wir nicht «unter uns», sondern dann sprechen wir praktisch eine Sprache, die nur unter Einschluß der «vertikalen» Dimensionen verständlich ist. Wenn nicht alles täuscht, stehen wir am Beginn einer Entwicklung, in deren Folge sowohl der aufgeklärte Naturrechtsgedanke als auch der Positivismus überwunden sein werden.

Ähnlich liegen die Dinge auf dem Gebiet der Medizin, obwohl niemand leugnen kann, daß wir im Bereiche der Medizin und damit dem des Säkularismus ungeheure Erfolge zu verdanken haben. Die Voraussetzung des modernen Heilwesens ist in der Tat die «hermetische Abdichtung aller etwa möglichen metaphysischen Einbruchsstellen». Heilung ist unter diesem Aspekt letztlich ein technisches Problem, und Kliniken sind im Rahmen des «horizontalen» Wirklichkeitsmodells eine Art hochspezialisierter Reparaturwerkstätten. In dessen hat sich die «metaphysische Einbruchsstelle» nicht ganz vermeiden lassen, und wir erleben heute das merkwürdige Schauspiel, daß von der *Psycho-Pathologie* her die grundsätzliche Frage der Krankheit aufs neue aufgeworfen

wird, und zwar nachdrücklich unter Einbeziehung der vertikalen Dimension. Bei Wissenschaftlern wie Jung, Weizsäcker und Monakow ist die Krankheit schon kein technisches Problem mehr, sondern hat metaphysische Wurzeln. Diese Wendung entspricht auch durchaus unseren gegenwärtigen Erfahrungen. Denn es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß die Neurose schon eine ähnliche Rolle spielt wie die Tuberkulose und der Krebs. Es deutet sich an manchen Stellen unserer modernen Medizin die Einsicht an, daß Krankheit ihre letzte Wurzel nicht im Bazillus hat, also zuletzt nicht aus der «horizontalen» Ebene verständlich und möglich erscheint, sondern daß sie zu guter Letzt auf einer «metaphysischen Niveau-Senkung» beruht, also genau auf dem, was die christliche Theologie Sünde nennt. Es deutet sich hier die Einsicht an, daß ein auf der reinen Horizontalen entworfenes Wirklichkeitsbild nicht ausreicht, um die wesentlichen Erfahrungen unseres Geschlechtes möglich und verständlich erscheinen zu lassen. Damit tritt die Krise des modernen Denkens an einer Stelle zutage, an der man gegen metaphysische Einbruchstellen am klarsten gesichert zu sein schien. (Um Mißverständnissen vorzubeugen, die bestimmten Kreisen nahe zu liegen scheinen, sei hier ausdrücklich vermerkt, daß wir damit nicht für die Natur-Heilkunde optieren!)

Der Einbruch des Unberechenbaren

Aktuell ist die Unzulänglichkeit des bisherigen Wirklichkeitsbildes schon seit längerem auf dem Gebiete der *Naturwissenschaft* geworden. Dabei kann zunächst einmal völlig abgesehen werden von der sehr problematischen Behauptung, daß innerhalb der modernsten Naturwissenschaft das Kausalgesetz keine unbedingte Gültigkeit mehr habe. Es wird wahrscheinlich dahin kommen, daß auch hier der dogmatische Anspruch des Kausalgesetzes gründlich revidiert werden wird. Es handelt sich aber hier um einen Vorgang von weiteren Ausmaßen. Das überlieferte, auf der bloßen «Horizontalen» entworfene Wirklichkeitsmodell führte in der Konsequenz zu einer Bestimmung der wissenschaftlichen Aufgabe, die Heisenberg folgendermaßen beschreibt: «Es galt aus gegebenen Bestimmungsstücken den Ablauf der Welt zu berechnen, und viele Forscher waren überzeugt, daß sich diese Aufgabe wenigstens im Prinzip in allen Gebieten würde lösen lassen. Ihren prägnantesten Ausdruck fand diese Auffassung von der Naturwissenschaft zur Zeit des Rationalismus in der von Laplace ausgesprochenen Fiktion eines Dämons, der imstande wäre, den ganzen gegenwärtigen Zustand der Welt in sämtlichen Bestimmungsstücken zu kennen und der dann aus dieser Kenntnis den ganzen zukünftigen Ablauf der Welt berechnen könnte!» Hier scheint das eigentliche Pathos, das dem «horizontalen Wirklichkeitsbild» zugrunde liegt, sehr deutlich zum Ausdruck gebracht zu werden. Es handelt sich tatsächlich um die *Berechenbarkeit* der Welt in allen ihren Bezügen. Es handelt sich also um ein typisch bourgeoises Pathos; denn die

«ewige Seligkeit» des Bourgeois besteht ja in der Berechenbarkeit und Sicherheit des Seins. Dieses Pathos aber ist heute suspekt geworden, weil das ihm zugrundeliegende Wirklichkeitsmodell unter dem Gewicht der Erfahrungen, denen unsere Gegenwart ausgesetzt ist, zusammenbricht. Wenn also Heisenberg weiter davon spricht, daß «wir auch in der exakten Naturwissenschaft gelernt haben, daß die Wirklichkeit für unser Denken zunächst in getrennte Schichten zerfällt, die sozusagen erst in *einem abstrakten Raum hinter den Phänomenen* zusammenhängen» —, dann wird freilich in dieser Formulierung der Blick gewissermaßen erst mühsam aus der horizontalen Richtung erhoben. Es ist aber vermutlich mit der Erkenntnis zu rechnen, daß der postulierte «abstrakte Raum hinter den Phänomenen» sich ganz erheblich konkretisiert, und zwar nicht als logische Folgerung aus berechenbaren Prämissen, sondern kraft der Eigenlebendigkeit der Wahrheit, die uns heute angeht.

In welchem Ausmaß unser Verhältnis zur *Geschichte* einer grundsätzlichen Korrektur bedarf, wird uns heute schon immer deutlicher. Ein Geschlecht, zu dessen wesentlichen Erfahrungen die *Unberechenbarkeit* der Geschichte gehört, weiß, daß Geschichte nicht konstruiert, sondern gewagt werden muß. Das eigentliche Wesen der Geschichte, die *wir* erfahren haben, ist ihre Unberechenbarkeit. Wir hegen daher einen begründeten Verdacht gegen jede Art von Berechnung im Raume der Geschichte. Das Pathos der Revolution ist nicht mehr unser eigenes Pathos. Das Unberechenbare der Geschichte hat seinen Grund nun aber keineswegs in der sicher nicht zu leugnenden Tatsache, daß uns ja unmöglich alle Voraussetzungen bekannt sein können, aus denen sich der Ablauf der Dinge errechnen ließe. Ein solches Zugeständnis wäre ja immer noch ein Zugeständnis im Rahmen des «horizontalen» Weltbildes, es bezöge sich immer noch auf den lückenlosen Kausalzusammenhang der Dinge und Ereignisse unter sich. Die wesentliche Erfahrung unserer Gegenwart besteht aber darin, daß noch ein anderer geschichtlicher Zusammenhang bestehen mag, etwa das «Gesetz» der Stellvertretung oder das «Gesetz» von Schuld und Sühne. Damit scheint ein uraltes Verhältnis zur Geschichte wieder neu lebendig werden zu wollen, nämlich das Verhältnis, das seinen Ausdruck in der *Tragödie* gefunden hat. Die Tragödie ist nur möglich bei einem Verständnis der Geschichte in einer tieferen Schicht und einer anderen Dimension. Der Zusammenhang von Schuld und Sühne kann selbstverständlich auch säkularistisch mißverstanden werden. Und er wird heute noch überall da im Sinne des vergehenden Wirklichkeitsbildes mißverstanden, wo man einfach nur nach einem Schuldigen sucht, um schließlich doch noch eine gewisse Berechenbarkeit der Geschichte zu retten. Auf dieser Ebene wirken Schuldbekennnisse mit Recht bourgeois und sind auf keinen Fall christlich. Aber es gibt Erkenntnisse der Schuld in einer anderen Dimension, und nur kraft solcher Erkenntnis können wir in dem, was uns betroffen hat, Tieferes erkennen als bloß eine geschichtliche Katastrophe.

Was wir in Wahrheit erfahren, ist mehr als nur traurig und unglücklich, es ist *tragisch*; es weht uns daraus der kühle Wind der *Ewigkeit* an und nicht bloß die Luft des Menschlich-Allzumenschlichen. Hier scheiden sich die Geister unserer Zeit. Die einen bleiben unter ihresgleichen, die anderen wissen, daß wir es mit Gott zu tun bekommen. Und dieses Wissen, daß man es mit Gott zu tun hat, ist am Ende die Voraussetzung und das Ziel alles Denkens und aller Wissenschaft. Denn dies Wissen ist ja nichts anderes als das, was die Sprache früherer Zeiten *Gewissen* nannte. Im heutigen Sprachgebrauch ist Gewissen ein moralischer Tatbestand, man kann gewissenhaft sein, ohne die Ewigkeit überhaupt in Betracht zu ziehen. In der Sprache der Zeiten, in denen die Ewigkeit konstitutiv für das Wirklichkeitsbild war, bedeutet Gewissen nichts anderes als die Gewißheit, daß man es mit dem Ewigen zu tun hat. In diesem Sinne aber muß es heute wieder ein Gewissen geben, denn wir werden sonst mit unleugbaren Erfahrungen unserer Gegenwart nicht mehr fertig. Gewissen, haben heißt heute durchgehend und grundsätzlich im Rahmen eines Wirklichkeitsbildes denken, in dem die «vertikale Dimension», der Blick nach «oben» wieder selbstverständlich ist. Es gibt kein Gebiet unseres Lebens, das ohne ein solches Gewissen angemessen wahrgenommen werden kann. Nicht einmal die Technik ist ein Gebiet, auf dem man es sich leisten könnte, gewissenlos zu sein, denn es gibt technische Erfindungen, wie zum Beispiel die Atombomben, die apokalyptischen Charakter haben. Es wäre lebens- und wirklichkeitsfremd, angesichts solcher Erfahrungen nicht sehen zu wollen, daß «die Furcht Gottes in der Tat der Anfang der Weisheit ist»!

Es handelt sich also grundsätzlich nicht darum, daß wir heute eine Reihe neuer Gedanken denken und einige neue Einfälle haben. Es handelt sich vielmehr darum, daß wir heute mit Bestürzung und — mit Hoffnung erkennen, unser bisheriges Denken sei, hinsichtlich Richtung und Voraussetzung, verfehlt gewesen, ja daß es die Wirklichkeit selbst verfehlt habe. Es muß ein neues, wirklichkeitsnahes Denken kommen, welches die Wirklichkeit nicht nur in der Flächen-, sondern auch in der Tiefendimension wahrnimmt. Es mehren sich die Zeichen, daß ein an der Oberfläche entworfenes Wirklichkeitsmodell heute schon nicht mehr als zeitgemäß angesehen werden kann und daß sich überall die Ahnung von einer reicher dimensionierten Wirklichkeit regt. Es könnte sein, daß auf diesem Wege auch wieder eine echte Universitas entsteht, in der alle Wissenschaft wieder an dem Einen ausgerichtet wird, in dem alles seinen Zusammenhang hat. Wo Gott nicht mehr der selbstverständliche Mittelpunkt des Ganzen ist, wird notwendig alles Denken und alle Wissenschaft exzentrisch und partikular. Wo aber Wissenschaft wieder im echten Sinne «gewissenhaft» betrieben wird, da wird das Denken und alle Wissenschaft wieder universal.